

Hybride Kriegführung und das „Center of Gravity“ der Entscheidung

Johann Schmid

Abstract: With the takeover of Crimea by masked Russian soldiers without national insignia in February/March 2014, with the Kremlin at first denying its involvement, war became „hybrid“ in our minds. The follow-on conflict in eastern Ukraine further strengthened the perception of a hybrid way of warfare, raising the question: What is hybrid warfare? This article argues that the specific nature of hybrid warfare is a strategic one and can be identified by three main characteristics or tendencies: 1. Focusing the decision of the war/conflict as such primarily on a non-military center of gravity. 2. Operating in the shadow of different interfaces against specific vulnerabilities of the opponent, thus challenging traditional lines of order and responsibilities. 3. Creative combination and parallel use of different concepts, methods and means of warfare and fighting, hereby creating „new“ mixed, hybrid forms.

Keywords: Hybrid warfare, „Center of Gravity“, Ukraine, Russia

Schlagworte: Hybride Kriegführung, Gravitationszentrum, Ukraine, Russland

1. Doppelter Paradigmenwechsel

Das Jahr 2014 markiert in *zweifacher Hinsicht* einen *sicherheitspolitischen Paradigmenwechsel* in und für Europa. *Zum einen* ist die Anwendung militärischer Macht und Gewalt zur Durchsetzung politischer Interessen auch seitens staatlicher Akteure unmittelbar auf den „alten Kontinent“ zurückgekehrt.¹ Auf dem ukrainisch-russischen Konfliktschauplatz² ist sie bis an die Außengrenzen der Europäischen Union und der NATO und damit in den unmittelbaren Nachbarschaftsraum beider Bündnisse herangerückt. Beide Organisationen, insbesondere ihre Mitgliedstaaten an der östlichen Peripherie, sind alarmiert.

Hierbei ist es nicht nur die Betroffenheit durch Krieg und Konflikt an sich, die diesen Paradigmenwechsel begründet. An der südlichen Peripherie Europas, im arabisch-islamischen Krisenbogen Nah-/Mittelost und Nordafrika sind Krieg und Konflikt seit Jahrzehnten eher Dauerzustand als Ausnahme. Und auch diese Konflikte strahlten und strahlen auf Europa ab. Die paradigmatische Veränderung für Europa ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, dass die Annahme eines „post-nationalen Zeitalters“ und eines „Endes der Kriegsgeschichte“ – wenigstens innerhalb Europas – ins Reich der Utopie verbannt werden musste. Es handelt sich daher um einen Paradigmenwechsel, der sich auch auf Perzeptionen bezieht, indem er – lange Zeit gepflegtes – idealpolitisches Wunschenken realpolitisch auflöste.

Gleichzeitig gründet sich die paradigmatische Veränderung darauf, dass sich Europa im Konflikt in der und um die Ukraine und mit Russland von Beginn an in der Rolle einer aktiven – wenn auch nicht unmittelbar militärisch handelnden – Konfliktpartei befand. Assoziierungs- wie auch Sanktionspolitik der

Europäischen Union veranschaulichen dies. Im Gegensatz zur Mehrzahl der Konfliktsituationen an der südlichen Peripherie handelt es sich im Ukraine-Russland-Konflikt daher nicht um einen Konflikt, bei dem sich EU-Europa je nach Interessen- oder humanitärer Motivlage aus der Distanz engagieren oder heraushalten konnte. Europa war hier von Beginn an Teil des Gesamtgeschehens. Einzelne Mitgliedstaaten in geostrategisch exponierter Lage sahen und sehen sich gar – ob real begründet oder nicht – in ihren vitalen Sicherheitsinteressen bedroht. Der Charakter dieser Art der Herausforderung ist damit ein fundamental anderer als der Charakter der Konflikte, in denen sich Europa seit mehr als zwei Jahrzehnten in anderen Weltregionen engagiert.

Der zweite, nicht weniger relevante Teil des Paradigmenwechsels ergibt sich aus der spezifischen Art und Weise, wie sich diese Herausforderung und Bedrohung manifestiert. Der Konflikt in der und um die Ukraine und mit Russland, mit mehreren sich überlagernden und ineinander verschränkten Konfliktlinien hat diese Veränderung maßgeblich ausgelöst. Mit der Inbesitznahme der Krim durch maskierte russische Soldaten ohne Hoheitsabzeichen im Februar/März 2014 und der anfänglichen Leugnung des Kreml, damit etwas zu tun zu haben, ist der Krieg in unserem Bewusstsein – zunächst im wissenschaftlichen Diskurs, dann auch in den Medien ‚hybrid‘ geworden.

Die weitere Entwicklung im Osten der Ukraine (Donbass) mit nachbarstaatlich gestütztem Separatismus und der bewaffneten Errichtung und militärischen Absicherung pseudostaatlicher Volksrepubliken (Donezk, Lugansk), unter Rückgriff auf u. a. „im Urlaub befindliche“ russische Kämpfer, hat diese Wahrnehmung einer hybriden Art der Kriegführung verstärkt. Nachdem die Debatte zur hybriden Kriegführung im Herbst 2014 – d. h. in deutlicher Verzögerung zu den Ursprungsereignissen – einmal Fahrt aufgenommen hatte, wurden ex post auch der seit 2011 andauernde Bürgerkrieg in Syrien sowie das Vorgehen des „Islamischen Staates“ (IS) im Irak und Syrien „hybridisiert“.

Kein Wunder, dass mitunter der Eindruck entstehen konnte, hybride Kriegführung sei ein neues Phänomen, das zudem den

1 Die Balkankriege der 1990er Jahre wurden mitunter noch als historische „Unfälle“ betrachtet. Der russisch-georgische Fünftagekrieg von 2008 war nach kurzer Zeit aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden.

2 Zum Ukraine-Russland-Konflikt vgl. u. a. Christian Wipperfürth: Die Ukraine im westlich-russischen Spannungsfeld. Die Krise, der Krieg und die Aussichten. WIFIS-Aktuell, Bd. 51, Verlag Barbara Budrich, Berlin 2015.

Charakter des Krieges nachhaltig verändert hätte und somit eine grundsätzlich neue sicherheitspolitische Herausforderung darstellen würde. Die alte Debatte um die (sog.) „neuen Kriege“ erfuhr gewissermaßen eine „hybride“ Neuauflage. Demgegenüber entwickelten sich jedoch auch Argumentationslinien, die feststellten, dass hybride Kriegführung historisch keineswegs „neu“ ist. Das trojanische Pferd, der Verweis auf russische Speznas-Kräfte, die es bereits im Kalten Krieg gegeben hat, oder der Hinweis auf das Vorgehen der Hisbollah im Libanonkrieg 2006³ dienen als zeitübergreifende Belege hierfür.

Die durch Russland in der Ukraine vorexerzierte hybride Art des Vorgehens stellt jedoch eine besondere Herausforderung für Europa und in diesem Zusammenhang für das Krisenmanagement sowohl von NATO als auch EU dar. Im – wenn auch aus derzeitiger Sicht unwahrscheinlichen – Extremfall könnte die militärische Abwehrfähigkeit der NATO „hybrid“ unterlaufen werden, während gegen innere oder nicht-militärische Destabilisierung einzelner Mitgliedstaaten weder NATO noch EU – da in ihrer bisherigen Ausrichtung primär nach außen gerichtet – Gegenmaßnahmen anzubieten hätten. Kein anderer „hybrider Herausforderer“ verfügt außerdem über ein mit Russland auch nur annähernd vergleichbares militärisches Eskalationspotenzial.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Was ist eigentlich hybride Kriegführung⁴? Was ist das Spezifische dieses Phänomens? Anhand des Kriegs- und Konfliktgeschehens in der und um die Ukraine und mit Russland soll das Vorgehen der beteiligten Hauptakteure auf hybride Elemente untersucht werden, um auf dieser Basis Anhaltspunkte für eine verallgemeinerbare Charakterisierung hybrider Kriegführung zu gewinnen.

2. Das Phänomen

Hilfreich erscheint zunächst ein Blick auf die Frage, worin die Wesenselemente hybrider Kriegführung nicht zu sehen sind: Äußerlichkeiten, wie das Tragen von Gesichtsmasken oder der Verzicht auf Hoheitsabzeichen, sowie asymmetrisches, irreguläres oder terroristisches Vorgehen sind zwar regelmäßige Begleiterscheinungen, für sich genommen jedoch keine ausreichenden Indizien, um von hybrider Kriegführung im engeren Sinne sprechen zu können. Trotzdem stehen der uniformierte (russische) Gesichtsmaskenträger ohne Hoheitsabzeichen auf der Krim, wie auch der irreguläre pro-russische separatistische Kämpfer in der Ostukraine sinnbildlich für *zwei zentrale Charakteristika hybrider Kriegführung* im engeren Sinne.

Erstens: Für die Auflösung fester Ordnungskategorien und das bewusste Operieren hybrider Akteure an den verschiedenen

Schnittstellen traditioneller Verantwortungsbereiche: Hierdurch werden Verwundbarkeiten geschaffen und gleichzeitig gezielt angegriffen. Es wird Ambiguität erzeugt und damit eine schnelle und entschlossene Gegenreaktion – des Gegners oder der internationalen Gemeinschaft – verhindert, gelähmt oder gestört. Zu denken ist hierbei insbesondere an die Schnittstellen:

a. zwischen Krieg und Frieden: Krieg wird nicht erklärt, es wird auch nicht notwendigerweise gekämpft, trotzdem nimmt sich der „Eroberer“, was er will. Durch schnelles, überraschendes Handeln – politischer, militärischer wie auch geheimdienstlicher und propagandistischer Art – werden neue Tatsachen geschaffen.

b. zwischen Freund und Feind: Wer ist eigentlich der Gegner? Das Vorgehen hybrid agierender Akteure gestaltet sich so, dass es mit einiger Plausibilität abgestritten werden kann; jedenfalls nicht eindeutig zuzuordnen ist („plausible deniability“). Gegnerische Kräfte werden nicht notwendigerweise bekämpft, sondern z. T. entwapfnet und durch eine Kombination aus finanziellem Anreiz und Druck „motiviert“, und in die eigenen Reihen integriert.

c. zwischen innerstaatlichem und zwischenstaatlichem Konflikt und damit zwischen innerer und äußerer Sicherheit unter Beteiligung staatlicher, nichtstaatlicher und pseudostaatlicher Akteure: Vor dem Hintergrund, dass der externe Angreifer schon im Lande ist und sich mit lokalen Akteuren verbindet, stellt sich die Frage, ob die Ukraine damit ihre innere oder ihre äußere Sicherheit verteidigt? Wer sind eigentlich die Separatisten in der Ostukraine? Interne oder externe, staatliche oder nichtstaatliche Akteure? Welche Kräfte der inneren oder äußeren Sicherheit eignen sich dementsprechend für eine Gegenreaktion oder stehen hierfür überhaupt zur Verfügung? Mit welchen politischen und rechtlichen Hürden ist eine staatliche Gegenreaktion der Ukraine verbunden?

Die Lähmung der Ukraine im Winter/Frühjahr 2014 kam nicht von ungefähr. Sie hat ihre Ursachen maßgeblich in diesen bewusst geschaffenen und ausgenutzten Verwundbarkeiten entlang verschiedener Schnittstellen. Gleichzeitig wird deutlich, dass das russische Vorgehen im Bezug auf die Krim wie auch in der Ostukraine nur unter ganz spezifischen Bedingungen, die nicht ohne Weiteres auf andere Situationen übertragbar sind, erfolgen konnte.

Zweitens: stehen der uniformierte (russische) Gesichtsmaskenträger ohne Hoheitsabzeichen auf der Krim und der pro-russische separatistische Kämpfer in der Ost-Ukraine für die kreative Kombination und Verschränkung unterschiedlicher Kategorien, Mittel und Formen der Kriegführung. Dies stellt das zweite zentrale Charakteristikum hybrider Kriegführung dar und verdeutlicht gleichzeitig das Spektrum der kreativen Gestaltbarkeit ‚hybriden Agierens‘. Zu denken ist hierbei u. a. an die Kombination und Verschränkung irregulärer mit konventionellen Formen und Konzepten: Pseudostaatliche Separatisten in der Ost-Ukraine bedienen sich weitgehend irregulärer, subversiver wie auch propagandistischer Mittel und Methoden. Dahinter steht jedoch die staatliche konventionell militärische (wie auch nukleare) Drohkulisse Russlands.

³ Vgl. dazu u. a. Hoffman, Frank G.: *Hybrid Warfare and Challenges*. In: JFQ 52 (2009): 1, S. 34-39.

⁴ Im Folgenden wird der Begriff „Hybride Kriegführung“ – nicht „hybrider Krieg“ – genutzt, weil Krieg nur durch die Art seiner Führung als „hybrid“ oder „nicht-hybrid“ bezeichnet werden kann. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass hybride Kriegführung oftmals in nicht-linearer oder asymmetrischer Weise betrieben wird. Das bedeutet, dass auch Konstellationen möglich sind, in denen nicht alle beteiligten Konfliktparteien auch einen spezifisch „hybriden Kriegführungsansatz“ verfolgen. D. h. ein hybrid agierender Akteur kann auf einen eher konventionell handelnden Akteur treffen, womit der Krieg nicht notwendig als Ganzes oder aus jeder Perspektive als „hybrid“ bezeichnet werden kann.

3. Russland und der „hybride Schattenkrieg“ in der und um die Ukraine

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob irreguläres und verdecktes militärisches Agieren und die Verschleierung der eigenen Rolle als Konfliktpartei schon als Wesenselemente hybrider Kriegführung im engeren Sinne betrachtet werden können bzw. worin diese alternativ zu sehen sind.

Bezeichnend ist hierbei die Feststellung, dass die von außen beobachtbaren militärischen Elemente des russischen Vorgehens weniger der Konfliktentscheidung, als vielmehr der Absicherung einer bereits auf anderen Feldern – subversiv, geheimdienstlich, propagandistisch oder politisch – herbeigeführten Entscheidung dienen und dienen. Dies macht deutlich, dass Russland eine Entscheidung dieses Konflikts von Beginn an nicht primär im militärischen Bereich anstrebte. Der Fokus auf ein nicht-militärisches „Center of Gravity“ der Konfliktentscheidung wird damit zum zentralen Dreh- und Angelpunkt, die hybride Art des russisch-separatistischen Vorgehens in Bezug auf die Ukraine zu erklären.

Trotzdem hatte das militärische Vorgehen seine Bedeutung: Einerseits konnten so denkbare militärische Gegenmaßnahmen der Ukraine – mangels Aussicht auf Erfolg – bereits im Vorfeld verhindert und in Einzelfällen aktiv abgewehrt werden. Andererseits konnte durch die militärische Komponente den Aktivitäten auf den entscheidungssuchenden nicht-militärischen Feldern entsprechend Nachdruck verliehen werden. Ganz im Sinne des Grundprinzips der „Diathetik“, dessen sich nach Herodot bereits der Perserkönig Kyros bei der Vorbereitung seiner Feldzüge bediente, wurde das russische Militär so primär zum unterstützenden, gleichzeitig aber auch notwendigen Vollzugselement einer bereits auf anderen Feldern vorbereiteten und teilweise herbeigeführten Entscheidung.

Das eigene militärische Vorgehen zu verdecken oder zu verschleiern war hierbei für Russland aus drei Gründen von Bedeutung. *Zum einen* um militärisch (möglichst unblutig) vollendete Tatsachen schaffen zu können, bevor die Gegenseite überhaupt in der Lage dazu wäre, die Gesamtsituation, d. h. das Vorliegen eines Angriffs und die eindeutige Bestimmung des politischen Gegners und seiner Absichten, zutreffend bewerten und ausgehend davon eine angemessene, auch militärische Verteidigung organisieren zu können. *Zweitens*, um durch die so geschaffene Ambiguität und die Möglichkeit, eine eigene Beteiligung bis zu einem gewissen Grad plausibel bestreiten zu können, den Widerstandswillen der Ukraine und ihrer Bevölkerung wie auch der Staatengemeinschaft nicht in unnötiger Weise zu fördern und damit gleichzeitig eine schnelle und geschlossene Gegenreaktion zu verhindern, zu lähmen oder zu begrenzen. *Drittens*, um die politischen Vorteile eines indirekten Operierens über „Stellvertreter“ nichtstaatlicher Art – in Form der Separatisten – nutzen zu können und sich damit politisch nicht selbst in vorderster Linie binden zu müssen.

Vor dem Hintergrund dieser Gesamtzusammenhänge und der Orchestrierung unterschiedlicher ziviler wie militärischer Mittel und Methoden ausgerichtet auf ein primär politisches, nicht-militärisches „Center of Gravity“ der Konfliktentscheidung

kann in Bezug auf das russische Vorgehen hinsichtlich der Ukraine von hybrider Kriegführung im engeren Sinne gesprochen werden. Gleichzeitig hätte mit Blick auf die primär verdeckte oder verschleierte Art des Handelns auch der Begriff „Schattenkriegführung“ seine Berechtigung.

4. Spezifische Bedingungen: „Heimspiel“ auf der Krim

Dass das russische Vorgehen auf der Krim unter sehr spezifischen Bedingungen erfolgte, bedarf insofern der Erwähnung, als dem Eindruck vorzubeugen ist, dass dessen „Erfolgsprinzipien“ nach Belieben auf andere Situationen übertragbar sein könnten. Das Spezifische der Situation bestand darin, dass Russland beinahe im wörtlichen Sinne wie auf „heimischem Boden“ operieren konnte.

Zwei Drittel der Bevölkerung der Krim waren und sind russisch und ein noch größerer Teil russlandfreundlich eingestellt. Durch den Flottenstützpunkt in Sewastopol waren russische Streitkräfte bereits vor Ort und mussten nur entsprechend verstärkt werden. Eine Abriegelung und Isolierung des Operationsgebiets nach außen war durch die Insellage der Krim schon rein geografisch ein Leichtes. Gleichzeitig war die Loyalität der ukrainischen Sicherheitskräfte ihrem eigenen Land gegenüber nicht in besonderem Maße gefestigt. Die subversive Unterwanderung und geheimdienstliche Einflussnahme Russlands auf die ukrainischen Sicherheitskräfte schien bereits im Vorfeld sehr weit fortgeschritten. Folglich fehlten der ukrainischen Seite Wille und Geschlossenheit zu ernsthaftem Widerstand vor Ort. Ein erheblicher Teil der ukrainischen Sicherheitskräfte auf der Krim lief, vermutlich durch eine Kombination aus Propaganda, Druck und finanziellem Anreiz motiviert, zur russischen Seite über. Russland hatte hier im wahrsten Sinne des Wortes ein „Heimspiel“.

Vor diesem Hintergrund boten sich für Russland vielfältige Anknüpfungspunkte für nicht-militärisches Agieren und – bei gleichzeitigem Rückgriff auf militärische Mittel – eine Konfliktentscheidung diesseits des rein Militärischen. Für Russland bestand daher weder die Notwendigkeit noch gab es eine besondere Sinnhaftigkeit dafür, das „Center of Gravity“ der Auseinandersetzung mehr als unbedingt notwendig oder gar primär in den militärischen Bereich zu verlagern. Da der Krieg, wie es bereits der preußische General und Kriegsfilosoph Carl von Clausewitz (1780-1831) formuliert hatte, philosophisch betrachtet erst mit der Verteidigung entstehe⁵ und daher mehr eine Angelegenheit des Verteidigers als des Angreifers sei, da der „Eroberer“ (wie dies auch Napoleon Bonaparte immer von sich behauptet hatte) stets friedliebend sei (und, so könnte man ergänzen, seine Eroberung gerne auch ohne Kampf realisieren würde), wäre dies vielmehr Sache der Ukraine gewesen.⁶

Diese ganz spezifischen Bedingungen der russischen Übernahme der Krim verdeutlichen gleichzeitig die Grenzen der Übertragbarkeit dieser Art des Vorgehens auf andere Situationen.

5 Vgl. Clausewitz: *Vom Kriege* VI, 7, S. 644ff.

6 Vgl. Clausewitz: *Vom Kriege* VI, 5, S. 634.

Voraussetzungen, wie Russland sie auf der Krim vorfand und entsprechend zu nutzen verstand, sind andernorts nicht automatisch gegeben. Sie sind auch nicht ohne Weiteres künstlich von außen herzustellen. Das Tragen von Gesichtsmasken oder der Verzicht auf Hoheitsabzeichen ist als Erfolgsrezept jedenfalls nicht ausreichend. Was in Bezug auf die Krim, hinsichtlich einer kampflosen Übernahme, möglich war, stieß bereits im Donbass an seine Grenzen, und was im Donbass noch möglich war, wäre mit Blick auf das Baltikum, ganz zu schweigen von Ländern wie Finnland oder Polen, kaum möglich. Selbst wenn man von der NATO-Mitgliedschaft der baltischen Staaten oder Polens einmal abstrahieren würde. Gleichwohl bieten u. a. russische Minderheiten, insbesondere in geostrategisch exponierten Regionen, wie gerade in den baltischen Staaten oder in Moldau, potenzielle Ansatzpunkte für subversive oder propagandistische Einflussnahme.

5. Spezifische Bedingungen: Errichtung pseudostaatlicher Strukturen im Donbass

Auch das anschließende Vorgehen russisch-separatistischer Kräfte in der Ost-Ukraine folgte einer hybriden „Grand Strategy“ mit verschiedenen, zum Teil wechselnden Gravitationszentren der Entscheidung. Die subversive, geheimdienstlich und propagandistisch unterstützte Errichtung pseudostaatlicher politischer Strukturen im Donbass stand hierbei im Mittelpunkt. Der Fokus lag auch hier nicht primär im militärischen Bereich. Im Unterschied zum Vorgehen auf der Krim wurden zu Beginn nicht einmal eigene (russische) militärische Verbände in größerem Umfang eingesetzt. Bewaffnete „Separatisten“ – wer auch immer diese waren und sind (selbstverständlich ist hier von einem entscheidenden Korsett russischer Kaderkräfte auszugehen) – dienten und dienen als Stellvertreter im Wesentlichen der militärischen Absicherung der im Mittelpunkt stehenden pseudostaatlich-subversiven Aktivitäten. Die Anfangserfolge der „Separatisten“ waren hierbei verblüffend. Mit zahlenmäßig vergleichsweise schwachen Kräften wurde in kürzester Zeit die „politische Kontrolle“ über weite Teile der Regionen Donetzk und Lughansk mit einer Bevölkerung von ursprünglich einmal ca. vier Millionen Menschen übernommen.

Aber auch hier erklärt sich der Anfangserfolg wesentlich aus den spezifischen Bedingungen der Situation. Die generelle Russlandfreundlichkeit weiter Teile der Bevölkerung im Donbass, ihre weitgehende Ablehnung der Politik Kiews sowie die innenpolitisch bedingte Handlungsunfähigkeit der ukrainischen Sicherheitskräfte zu diesem Zeitpunkt waren hierbei wesentliche Faktoren.

Gleichzeitig wurden aber auch die Grenzen dieser Art des Vorgehens insofern deutlich, als es den Separatisten nicht gelang, größere Teile der Bevölkerung für eine aktive militärische Verteidigung des Donbass zu mobilisieren. Der Separatistenführer und zeitweilige „Verteidigungsminister“ der separatistischen „Volksrepublik Donezk“, der russische Oberst und vermutliche Geheimdienstoffizier Igor Girkin (alias Strelkow), sah sich gar genötigt, dies im Mai 2014 öffentlich in einer Videobotschaft auf YouTube, (vermutlich) an die Adresse Moskaus gerichtet zu beklagen.

„Wo sind die jungen Kerle?“ ... „Ich hätte nie gedacht, dass sich in der ganzen Region nicht einmal tausend Männer finden, die bereit sind, ihr Leben zu riskieren“ ... „Sie warten einfach auf die Armee aus Russland, die in der Lage ist, alles für sie zu tun.“⁷

6. Militär zur Verhinderung einer militärischen Kriegs-/Konfliktentscheidung

Im Sommer 2014 verstärkte die Ukraine ihren militärischen Druck auf die Separatisten und ging im Rahmen ihrer durch das Innenministerium geführten „Anti-Terror-Operation“ (ATO) in die Offensive. Seither verhindert Russland durch nachhaltige militärische Unterstützung der separatistischen Kräfte im Donbass und punktuell direktes, wenn auch zeitlich begrenztes, Eingreifen mit eigenen Verbänden eine militärische Konfliktentscheidung durch die Ukraine.⁸ Zweimal – im Sommer 2014 und im Februar 2015 (Kessel von Debalzewo) – hat russisches Eingreifen mit konventionellen Kräften, auch wenn dieses verdeckt und zeitlich begrenzt erfolgte, eine militärische Entscheidung zugunsten der Ukraine verhindert.

Russland selbst schien und scheint dabei gar keine militärische Kriegs-/Konfliktentscheidung anzustreben. D.h. Russland sieht auch an dieser Stelle das „Center of Gravity“ aktiven Handelns nicht primär im militärischen Bereich. Dadurch, dass Russland jedoch eine militärische Konfliktentscheidung durch die Ukraine verhindert, eröffnet es für die Separatisten und damit indirekt für sich selbst Einflussmöglichkeiten direkt auf politischer Ebene. Hierin ist der Kern des russisch-separatistischen Modells hybrider Kriegführung in Bezug auf die Ukraine zu sehen.

7. Gerasimow und die russische Variante nicht-linearer / hybrider Kriegführung

Die Art des russischen Vorgehens in Bezug auf die Ukraine ist kein Zufallsprodukt. Sie folgt einem Muster, das der Chef des Generalstabs der russischen Streitkräfte, General Valerij Wassiljewitsch Gerasimow, bereits im Februar 2013 in einem Namensartikel skizziert hatte.⁹ Dieser Beitrag bietet sowohl einen prägnanten als auch prominenten Einblick in aktuelles russisches Denken zu Fragen von Krieg, bewaffnetem Konflikt und militärischem und nicht-militärischem Handeln in diesem Kontext. Man kann diesen Beitrag Gerasimows auch als ein „Schlüsseldokument“ zum Verständnis der Art des russischen Vorgehens in der Auseinandersetzung in der und um die Ukra-

7 Vgl. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ostukraine-separatisten-fuehrer-strelkow-beklagt-kampfmoral-a-970290-druck.html>.

8 Ähnlich wie die russische Präsenz in Armenien eine militärische Rückeroberung Berg-Karabachs durch das militärisch erstarkte Aserbaidschan verhindert oder die russische Intervention im 5-Tagekrieg gegen Georgien eine militärische Entscheidung Georgiens gegen die separatistischen Kräfte in Süd-Ossetien verhindert hat.

9 Der Beitrag erschien am 27. Februar 2013 in dem russisch-sprachigen militärischen Fachorgan „Militärisch-Industrieller Kurier“: Vgl.: Gerasimow, Valerij Wasiljewitsch: „Militärisch-Industrieller Kurier“, 27. Februar 2013. Der Journalist Robert Coalson erstellte eine Grobübersetzung des Artikels ins Englische und publizierte diese am 21. Juni 2014 zunächst auf seiner Facebook-Seite und später in „Huffington Post“. Vgl.: <https://www.facebook.com/notes/robert-coalson/russian-military-doctrine-article-by-general-valery-gerasimov/10152184862563597>. http://vpk-news.ru/sites/default/files/pdf/VPK_08_476.pdf

ine und damit zum Verständnis der russischen Art nicht-linearer oder hybrider Kriegführung verstehen.

Der Beitrag Gerasimows beginnt mit einem Blick auf die Lehren des ‚Arabischen Frühlings‘. Dass ein funktionierender Staat binnen Tagen in Chaos und Bürgerkrieg gestürzt und Opfer externer Intervention werden könne, dient Gerasimow als eine Art einleitendes ‚Erweckungserlebnis‘. Ausgehend davon betrachtet er die sich wandelnden Erscheinungsformen von Krieg und Kriegführung. Er erkennt hierbei ein zunehmendes Verschwinden der Trennlinien zwischen Krieg und Frieden. Kriege würden im 21. Jahrhundert nicht mehr offiziell erklärt. Der Stellenwert nicht-militärischer (u.a. politischer, ökonomischer, informationstechnischer) Mittel zur Erreichung politisch-strategischer Zielsetzungen sei gewachsen. Diese würden methodisch koordiniert mit dem Protestpotenzial von Bevölkerungsgruppen und dem primär verdeckten Einsatz militärischer Mittel („military means of a concealed character“). Informationskampagnen, der Einsatz von Spezialkräften, aber auch der offene Einsatz von Streitkräften, u.a. auch unter dem Deckmantel von ‚Peacekeeping‘, gingen damit einher. Frontale Zusammenstöße größerer Kräfteformationen auf operativer oder strategischer Ebene gehörten zunehmend der Vergangenheit an. Stattdessen läge der Fokus auf asymmetrischem Handeln, um damit Vorteile der Gegenseite zu neutralisieren und eine permanente Operationsfront (u.a. über interne Oppositionskräfte, Informationskampagnen) in der gesamten Tiefe des gegnerischen ‚Raumes‘ zu eröffnen. Dies sei die Art von Krieg, auf die sich auch die Streitkräfte vorzubereiten hätten, von dessen asymmetrischem Charakter man aber nur eine sehr oberflächliche Vorstellung habe.

Daher betont Gerasimow im zweiten Abschnitt seines Beitrags die wachsende Bedeutung der ‚Militärwissenschaften‘, deren Aufgabe es sei, eine ganzheitliche Theorie asymmetrischer Formen und Mittel der Kriegführung zu entwickeln. Hierbei sei bei eigenen Erfahrungen (Partisanentätigkeit, Kampf gegen irreguläre Formationen in Afghanistan und im Kaukasus) anzusetzen. Es seien aber auch neueste technologische Entwicklungen (Drohnen, Robotik, Automatisierung, Luftraumverteidigung) einzubeziehen. Der Informationsraum eröffne im besonderen Maße asymmetrische Handlungsoptionen zur Einflussnahme auf staatliche Strukturen und Bevölkerungen. Gleichzeitig mache dieser aber auch Verteidigungsmaßnahmen zum Schutz eigener ‚Objekte‘ erforderlich. Die Operationen in Georgien hätten das Fehlen eines einheitlichen Ansatzes zum Streitkräfteeinsatz außerhalb russischen Territoriums deutlich gemacht. Gleichzeitig würden Ereignisse wie Angriffe auf Botschaften (Libyen), Geiselnahmen (Algerien) oder Piraterie verdeutlichen, wie wichtig es sei, ein System der bewaffneten Verteidigung eigener Interessen außerhalb der eigenen Staatsgrenzen zu entwickeln. Dazu seien die Verfahren zum Grenzübertritt, zur Nutzung des Luft- und Seeraums anderer Staaten wie auch die Zusammenarbeit mit den Behörden der Zielstaaten zu vereinfachen. All dies erfordere wissenschaftliche Vorbereitung.

Im dritten Abschnitt seines Beitrages geht Gerasimow auf die Bedeutung der Kontrolle von Territorium im modernen Konflikt ein. Er unterstreicht hierbei die wachsende Relevanz der Fähigkeit, sowohl die eigene Bevölkerung als auch die Infrastruktur und Kommunikationsverbindungen gegen

Aktivitäten von Spezialkräften, aber auch gegen terroristische Kräfte verteidigen zu können. Die Antwort sieht er im Aufbau einer ‚Territorialverteidigung‘ unter Einbeziehung sämtlicher staatlicher Sicherheitsorgane. Die Forschungseinrichtungen der betroffenen Ministerien fordert er dazu auf entsprechend fundierte Vorschläge auszuarbeiten.

Abschließend geht Gerasimow auf die Rolle und Bedeutung der Militärwissenschaften gerade auch bei der Entwicklung neuer Ideen und unkonventioneller Ansätze ein. Diesen falle eine entscheidende Rolle dabei zu, ein Verständnis der spezifischen und jeweils einzigartigen Logik von konkreten Kriegs-/Konfliktsituationen zu entwickeln. Insbesondere könne sie dazu beitragen, die spezifischen Verwundbarkeiten eines Gegners, unabhängig von dessen Stärke zu identifizieren, und davon ausgehend Mittel und Methoden zu entwickeln ihn zu überwinden.

Der Beitrag Gerasimows ist keine Doktrin und schon gar keine Militärdoktrin. Im Kern wird vielmehr die russische Variante eines auf gesamtstaatliches Handeln ausgerichteten ‚Comprehensive Approach‘ erkennbar, der sich in asymmetrischer und unkonventioneller Weise auf die spezifischen Verwundbarkeiten der Gegenseite konzentriert und in dem wissenschaftliche Erkenntnis eine prominente Rolle spielt. Die modulare, lageabhängige und teils dementierbare Anwendung politischer, geheimdienstlicher, informationstechnischer, wirtschaftlicher und militärischer Maßnahmen ist Teil dieses nicht-linearen / zivil-militärischen ‚Comprehensive Approach‘. Ohne dass Gerasimow den Begriff „hybrid“ benutzt, wird hier die russische Variante hybrider Kriegführung (hybrider Kampagnen) im engeren Sinne deutlich. Wissenschaftliche Erkenntnis spielt dabei sowohl für die Erarbeitung eines Verständnisses konkreter Konfliktsituationen als auch bei der Identifizierung spezifischer Verwundbarkeiten potenzieller Gegner und der Erarbeitung von Konzepten zur Überwindung gegnerischer Akteure eine zentrale Rolle.

Viele Aspekte der Überlegungen Gerasimows – z. B. der verdeckte Charakter militärischen Agierens in Verbindung mit einer breiten Nutzung nicht-militärischer Mittel und dem Rückgriff auf und entsprechender Förderung vorhandenen Unruhepotenzials in einer Bevölkerung zur Interessenwahrnehmung auch außerhalb Russlands – finden sich im russischen Handeln in Bezug auf die Krim und in der Ost-Ukraine, wie auch in Russland selbst, in Form von Desinformation und Propaganda wieder. Theorie und Praxis liegen hier sehr eng beisammen.

8. Die Ukraine im Spannungsfeld hybrider vs. militärischer Kriegführung

Aber nicht nur Russland, auch die ukrainische Seite bedient sich in Reaktion auf das russisch-separatistische Vorgehen eines hybriden Strategieansatzes. Politische Propaganda, wirtschaftliche Blockade und Unterbrechung der Energieversorgung (Krim, Separatistengebiete) wie auch polizeilich-geheimdienstliches Vorgehen gehören auch hier zu den Mitteln der Wahl. Das „Center of Gravity“ des ukrainischen Vorgehens liegt dabei mittlerweile auf medialem und politisch-diplomatischem Feld,

mit dem primären Ziel, die Gegenseite zu delegitimieren und so viel internationale Unterstützung und Verbündete für die eigene Sache zu gewinnen wie möglich. Damit folgt die Ukraine einem grundlegenden Erfolgsprinzip des Krieges und ist auf diesem Wege vergleichsweise erfolgreich.

Eine Kriegs-/Konfliktentscheidung primär auf militärischem Feld anzustreben, verbietet sich für die Ukraine aufgrund der militärischen Eskalationsdominanz Russlands eigentlich von selbst. Gleiches gilt im Übrigen auch für externe Akteure wie die Europäische Union. Da es für die Ukraine in diesem Konflikt jedoch um existenzielle Interessen ihrer territorialen Unversehrtheit und staatlichen Souveränität geht – mit gutem Grund könnte man auch von einem verspäteten „Staatsgründungskrieg“ sprechen – wurden trotzdem Versuche in dieser Richtung unternommen. Im Rahmen ihrer sog. „Antiterroroperation“ (ATO) konnte die Ukraine im Sommer 2014 mehr als die Hälfte des zu diesem Zeitpunkt von Separatisten kontrollierten oder beanspruchten Gebiets zurückerobern. Eine militärische Entscheidung und Rückeroberung des gesamten Donbass allein gegen separatistische Kräfte erschien wahrscheinlich.

Russisches militärisches Eingreifen, wenn auch zeitlich und vom Umfang her begrenzt, setzte dem jedoch ein jähes Ende und unterstrich sowohl die grundsätzliche militärische Überlegenheit russischer Kräfte als auch die Bereitschaft Russlands, diese einzusetzen, sollte der militärische Druck der Ukraine auf die Separatisten zu groß werden oder gar deren militärische Niederlage drohen. Umfangreiche russische Manövertätigkeiten u. a. in räumlicher Nähe zur Ukraine hatten den Zweck, genau dies zu unterstreichen, und nicht etwa eine großangelegte Invasion der Ukraine insgesamt vorzubereiten.

Im Januar/Februar 2015 wiederholte sich dieses Muster vom Sommer 2014 und der Schwerpunkt des Konfliktgeschehens verlagerte sich, ausgelöst durch den Versuch der ukrainischen ATO-Kräfte, die Kontrolle über die eigene Grenze zu Russland wieder herzustellen und damit die Separatistengebiete von ihrer Verbindung nach Russland abzuschneiden, erneut auf den militärischen Bereich. Die Niederlage der ukrainischen Kräfte in den Kämpfen um den Kessel von Debalzewo ist Ausdruck dafür, dass die Ukraine nicht dazu in der Lage war und ist, den Konflikt militärisch zu ihren Gunsten zu entscheiden. Sie wird ihn daher mit hoher Wahrscheinlichkeit in hybrider Form schwerpunktmäßig auf nicht-militärischem Gebiet fortsetzen.

9. Fazit: Hybride Gesamtstrategie und die drei Wesenselemente hybrider Kriegführung

Das hybride Agieren Russlands in Bezug auf die Ukraine kennzeichnet sich durch eine ganzheitliche, ebenenübergreifende Orchestrierung unterschiedlicher ziviler wie militärischer Konzepte, Mittel und Methoden, die in einer unkonventionellen, nicht-linearen und gleichzeitig skalierbaren Art und Weise miteinander kombiniert werden. Sie waren und sind u. a. darauf ausgerichtet, die Trennlinie zwischen Krieg und Frieden, Freund und Feind, innerer und äußerer Sicherheit wie auch zwischen zivilem und militärischem Mitteleinsatz und staatlichen wie nichtstaatlichen Akteuren verschwimmen zu

lassen. Ihre Operationen richten sich dabei gezielt gegen die verwundbaren Schnittstellen klassischer Ordnungskategorien und Verantwortungsbereiche. Durch schnelles Handeln u. a. politischer wie auch geheimdienstlicher und militärischer Art werden neue Tatsachen (Krim) geschaffen, dabei die handelnden Akteure – zumindest zeitlich begrenzt – in einen Grauzonenbereich gestellt und Möglichkeiten einer Gegenreaktion gelähmt oder gestört. Im Hintergrund wurde und wird eine substanzielle konventionelle wie auch nukleare militärische Drohkulisse unterhalten, die u. a. durch umfangreiche Manövertätigkeit demonstrativ die eigene Eskalationsdominanz zur Schau stellt.

Die Wesenselemente spezifisch hybrider Kriegführung russisch-separatistischer Art in Bezug auf die Ukraine sind dabei weder im Tragen von Gesichtsmasken noch im Verzicht auf Hoheitsabzeichen oder generell verdecktem militärischem Agieren zu sehen. Hierbei handelt es sich lediglich um äußerlich beobachtbare Symptome oder Begleiterscheinungen. Auch der großangelegte Einsatz von Desinformation und Propaganda, das Erzeugen von Ambiguität oder die breite Nutzung subversiver oder geheimdienstlicher Mittel zur Destabilisierung der Ukraine sind für sich genommen zwar relevante, aber lediglich Teilelemente einer hybriden Gesamtstrategie. Entscheidend sind die „hybride“ Orchestrierung dieser Elemente in einem strategischen Gesamtansatz und ihre Ausrichtung auf ein dynamisches – primär nicht-militärisches Gravitationszentrum/ „Center of Gravity“ – der Konfliktentscheidung. Ausgehend von diesen Überlegungen können neben einer grundsätzlichen Feststellung zu Krieg drei Wesenselemente zur spezifischen Bestimmung hybrider Kriegführung abgeleitet werden:

Grundsätzliche Feststellung: Grundsätzlich weist jeder Krieg hybride Dimensionen und Elemente auf, insofern er einerseits einem politischen – d. h. außerhalb seiner Selbst liegenden – Rational/Motiv entspringt und folgt und andererseits in aller Regel nicht nur rein militärisch, sondern auch auf einer Vielzahl anderer Felder (u. a. auf dem der Politik, Diplomatie, Wirtschaft, Technologie oder Propaganda) ausgetragen wird. Krieg ist damit – schon allein im Clausewitz'schen Sinne einer „Fortsetzung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln“¹⁰ – grundsätzlich hybrid.

Darüber hinaus lässt sich jedoch eine spezifisch hybride Art der Kriegführung identifizieren. Drei wesentliche Merkmale und Tendenzen kennzeichnen diese *hybride Kriegführung im engeren Sinne*:

Erstens: Die Ausrichtung der Kriegs-/Konfliktentscheidung primär auf ein nicht-militärisches Gravitationszentrum / „Center of Gravity“. Die gesamte Bandbreite ziviler wie militärischer Formen, Mittel und Methoden der Konfliktaustragung wird hierbei genutzt und kombiniert, ohne dass eine Entscheidung primär im militärischen Bereich oder primär mit militärischen Mitteln und Methoden angestrebt wird. Das „Center of Gravity“ wird – bei aller möglichen Intensität der Kampfhandlungen – auf anderen, primär nicht-militärischen Feldern wie z. B. dem der Moral, der Legitimität oder des politischen Willens gesehen. Die Kampfhandlungen als solche dienen im Rahmen hybrider Kriegfüh-

¹⁰ Vgl. Clausewitz: *Vom Kriege* I, 1, (24), S. 210f.

– im Unterschied zu klassisch militärischer Kriegführung – nicht in erster Linie der Kriegs-/Konfliktentscheidung insgesamt. Vielmehr sind sie auf die Unterstützung einer Kriegs-/Konfliktentscheidung auf anderen – d. h. nicht-militärischen – Feldern ausgerichtet.¹¹ Militär wird damit zum unterstützenden Element im „Orchester“ einer Gesamtentscheidung die, unter Rückgriff auf die gesamte Bandbreite ziviler wie militärischer Mittel und Methoden sowie unter Nutzung aller in Betracht kommenden strategischen Dimensionen und Räume, vorwiegend auf nicht-militärischen Feldern gesucht wird. Die flexible Ausrichtung auf unterschiedliche, primär nicht-militärische Gravitationszentren für eine Kriegs-/Konfliktentscheidung ist somit das erste und grundlegendste Kennzeichen „hybrider Kriegführung“ im engeren Sinne und in Abgrenzung zu dem, was als „klassisch militärische Kriegführung“¹² bezeichnet werden kann.

Zweitens: Das gezielte Operieren im Grauzonenbereich unterschiedlicher Schnittstellen gegen spezifische Verwundbarkeiten der Gegenseite und die damit verbundene Auflösung fester Ordnungskategorien. Durch das Verschwimmen lassen der Grenzen – u. a. zwischen Krieg-Frieden, Freund-Feind, innerstaatlich-zwischenstaatlich, innerer-äußerer Sicherheit, staatlich-nichtstaatlich, zivil-militärisch – werden Schnittstellenproblematiken geschaffen und spezifische Verwundbarkeiten offengelegt. Der hybride Akteur operiert dabei gezielt, wenngleich in der Regel einem indirekten, verdeckten oder verschleierte Strategieansatz folgend, in der Regel in asymmetrischer Art und Weise gegen diese spezifischen Verwundbarkeiten im Grauzonenbereich unterschiedlicher Schnittstellen. Durch die so erzeugte Ambiguität wird eine Reaktion der Gegenseite gelähmt, begrenzt oder gestört. Gleichzeitig soll dadurch die Exposition eigener Schwächen vermieden werden.

Drittens: Die kreative Kombination und Parallelität in der Anwendung unterschiedlicher ziviler wie militärischer Kategorien, Formen, Mittel und Methoden der Kriegführung und des Kämpfens zu immer wieder „neuen“ hybriden Mischformen. Konventionelle, reguläre und symmetrische Formen und Konzepte werden hierbei mit irregulären, asymmetrischen oder nicht-linearen Kategorien zu einem hybriden Strategieamalgam verschränkt. Dies geschieht zum Teil ebenenübergreifend innerhalb eines Operationsgebietes und unter potenzieller Beteiligung staatlicher, nichtstaatlicher wie auch pseudostaatlicher Akteure. Offene Formen und Methoden kommen hierbei genauso zum Tragen wie solche verdeckter oder verschleierter Art. Die sich hierbei „neu“ herausbildenden hybriden Mischformen sind in ihren Mustern, Rationalen und ihrer Logik in der Regel schwer oder nicht eindeutig zu erkennen und zu durchschauen. Damit wird Überraschung begünstigt, sowie Abwehr, Reaktion und die Entwicklung entsprechender Gegenstrategien erschwert.

Diese Zusammenhänge bedeuten zweierlei:

Erstens: Hybride Kriegführung ist durch einen kreativen, flexiblen und in der Regel begrenzten militärischen Mitteleinsatz gekennzeichnet und erfordert durch seine Ausrichtung auf

nicht-militärische Gravitationszentren nicht notwendigerweise eine militärische Kriegs-/Konfliktentscheidung. Der militärische Mitteleinsatz folgt daher regelmäßig einer Strategie der begrenzten Kriegführung („limited war“).

Zweitens: Hybride Kriegführung ist zwar nicht grundsätzlich, hinsichtlich der Vielfalt ihrer kreativ zu gestaltenden Erscheinungsformen, jedoch immer wieder neu. Damit stellt hybride Kriegführung weder eine grundsätzlich „neue Herausforderung“ dar, noch lässt sich das Phänomen an spezifischen Äußerlichkeiten wie dem Tragen von Gesichtsmasken oder dem Verzicht auf militärische Hoheitsabzeichen festmachen. Entscheidend ist die Orchestrierung der unterschiedlichen Konzepte, Mittel und Methoden im Rahmen einer *hybriden Gesamtstrategie*.

Vor diesem Hintergrund und angesichts der dynamischen und facettenreichen Natur des Phänomens hybrider Kriegführung wird das rechtzeitige Erkennen und Verstehen seiner immer wieder neuen Muster und strategischen Rationale zum neuralgischen Punkt in der Bewältigung dieser Herausforderung. Nur wenn die Strategien und Methoden hybrider Kriegführung rechtzeitig erkannt und verstanden werden, ist eine entsprechende Reaktion möglich. Die Fähigkeit zur zeitnahen und tiefgreifenden Analyse von Krieg, Konflikt und Strategie wird damit zur Schlüsselfähigkeit in der Abwehr und Reaktion hybrider Methoden der Kriegführung. Der Wissenschaft fällt damit eine zentrale Rolle in der Bewältigung dieser Herausforderung zu. Die allgemeine Charakterisierung hybrider Kriegführung anhand der aufgezeigten drei Wesensmerkmale kann bei der Bewertung spezifischer Kriegs-/Konfliktsituationen als Analyserahmen hilfreich sein.

Das Beispiel des russisch-separatistischen Vorgehens in Bezug auf die Ukraine macht gleichzeitig einen weiteren wesentlichen Zusammenhang deutlich. Hybride Methoden der Kriegführung finden potenziell umso mehr Anknüpfungspunkte und sind tendenziell umso erfolgversprechender, je enger vernetzt und verzahnt die Beziehungen zum Gegner waren oder sind, und je ausgeprägter sich die wechselseitigen Abhängigkeiten gestalten. Globalisierung, enge zwischenstaatliche Interaktion und gesellschaftliche Vernetzung – so positiv und wünschenswert diese auf der einen Seite sind – eröffnen daher potenziell mehr Anknüpfungspunkte für spezifisch hybride Methoden der Kriegführung als dies bei voneinander abgeschotteten Bündnisssystemen, Staaten oder Gesellschaften der Fall ist. Damit wird hybride Kriegführung zum Mittel der Wahl gerade auch unter ehemaligen (vermeintlichen) Freunden, im Rahmen innerstaatlicher Konflikte und insbesondere im Bürgerkrieg. Offene demokratische Gesellschaften, denen es an strategischer Wachsamkeit mangelt, sind durch hybride Methoden der Kriegführung in besonderem Maße verwundbar.



Dr. rer. pol. **Johann Schmid**, Offizier der Bundeswehr, Oberstleutnant i.G., Berlin; Senior Fellow am IFSH, Hamburg; Expertisebereich: Sicherheitspolitik, Strategie, Theorie und Formenwandel des Krieges.

¹¹ Dies bedeutet umgekehrt jedoch nicht, dass überall dort, wo Militär in unterstützender Rolle in anderen Bereichen eingesetzt wird, auch schon hybride Kriegführung vorliegt.

¹² Zu verstehen als die Art der Kriegführung, deren Gravitationszentrum auf eine militärische Kriegs-/Konfliktentscheidung ausgerichtet ist. Etwa im Stil der Napoleonischen Kriege oder der beiden Weltkriege. Eine Befangenheit in diesem Denken erschwert gleichzeitig ein Verstehen der spezifischen Logik hybrider Formen der Kriegführung.